

Zeitschrift:	Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band:	17 (1912-1913)
Heft:	9
Artikel:	Der erste Leseunterricht auf physiologisch-psychologischer Grundlage nach Lay und Enderlin : (aus einem in den Sektionen Oberaargau und Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins gehaltenen Referat von F. Dütsch-Ulrich) [Teil 1]
Autor:	Dütsch-Ulrich, F.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-310921

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in den Truhen der Regierung schlafend liegen, sondern wie ein junges, frisches Menschenkind eines Morgens ohne Rufen und Rüttelen von selbst erwachen, gerade noch zur Zeit, um jenen Artikel des neuen Erziehungsgesetzes, der vorsieht, dass Frauen nur mit beratender Stimme an den Sitzungen des Schulrates teilnehmen können, seinen Geist einzuhauen. Das wird ja wohl noch ein Stück Arbeit kosten!

Die leider noch grosse Zahl von Lehrerinnen aber, die unsren Bestrebungen noch ablehnend oder abwartend gegenüberstehen, muss bei ernstem Nachdenken einsehen, dass die allgemeine Frauensache auch die ihrige ist, und dass gerade die Lehrerin es ist, die kraft ihrer Bildung zur Führerin der Frauen berufen ist. Mit Stolz können wir aber jetzt schon eine stattliche Reihe von Lehrerinnen aufzählen, die zu Kulturträgerinnen in engem oder weiterm Rahmen geworden sind, denn Frauenbewegung ist Kulturbewegung. Ich will aus der Fülle der Namen nur die Präsidentin des Bundes deutscher Frauenvereine und begabte Redaktorin der „Frau“ nennen: Helene Lange.

A. D.

Der erste Leseunterricht auf physiologisch-psychologischer Grundlage nach Lay und Enderlin.

(Aus einem in den Sektionen Oberaargau und Burgdorf des Schweizer. Lehrerinnenvereins gehaltenen Referat von F. Dütsch-Ulrich.)

Im vergangenen Schuljahr machte ich einen Versuch mit dem von Lay und Enderlin empfohlenen neuen Leselehrverfahren. Als es ruchbar wurde, dass ich mir erlaubt hatte, von dem üblichen Schreibleseunterricht abzuweichen, wurde ich veranlasst, die neue Methode durch den Lehrerkonvent zuhanden der Aufsichtsbehörde begutachten zu lassen. Zu diesem Zwecke machte ich aus dem „Führer durch das erste Schuljahr“ einen Auszug aus den Kapiteln, die dieses Verfahren charakterisieren und es theoretisch begründen.

Gerne folgte ich im Mai einer Einladung der Sektion Oberaargau, diese Ausführungen in einer Frühjahrsversammlung den Berner Kolleginnen mitzuteilen. Der freundliche Nachmittag, den ich bei diesem Anlasse mit ihnen verleben durfte, wird mir noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Bei Anlass eines Schulbesuches erzählte mir vor einem Jahre eine Kollegin, wie sie dazu gekommen sei, im Leseunterricht einen ganz andern als den bei uns gewohnten Weg zu gehen und dass ihre Schüler dabei bedeutend rascher, sicherer und verständnisvoller lesen lernen als in früheren Jahrgängen. Sie erzählte mir, dass sie gleich von Anfang an sinnvolle Sätze deutlich artikuliert sprechen und lesen und die Wörter und Buchstaben daraus heraussuchen lasse: z. B. das O in einigen Sätzen vom Rotkäppchen, vom Wolf usw., dass sie das Lautieren an das Ende des Schuljahres verlege und es sich dann wie von selbst ergebe usw. Sie erzählte mir: Ich bin so darauf gekommen: Ich hatte vor einigen Jahren einen Privatschüler zu unterrichten. Als er so weit vorbereitet war, dass er die erste Fibel brauchen konnte, glaubte ich dem Kleinen eine Freude zu bereiten, indem ich ihm unser erstes Büchlein brachte! Die Freude war auch bei dem aufgeweckten Knaben gross. Begierig setzte er sich hinter sein Buch. Aber die Begeisterung dauerte nicht lange. Wenn ich den Knaben

aufforderte, mir aus seiner Fibel vorzulesen, tat er es, weil er eben musste, und in einer der nächsten Stunden war das Büchlein nicht da. Ich fragte den Kleinen danach. Er erklärte mir halb schelmisch, halb trotzig, er habe es verbrannt. Ich verlangte weitere Auskunft und erhielt sie folgendermassen: „Das ischt es ch . . . Buech, i dem staht ja nüt. Wenn min Brüeder es Buech liest, sait er mir nachher, was drin staht, i mim Buech heissts ja nu, i m n, das heisst ja nüt.“

Die Lehrerin war über dieses Gebaren des Kindes etwas verdutzt. Der Fall gab ihr nach der Stunde zu denken, und schliesslich kam sie zu dem Ergebnis, dass der Kleine so Unrecht nicht habe. Leider stand ihr in lateinischer Schrift keine Fibel zu Gebote, die dem Verlangen ihres Schülers entsprochen hätte. So kam sie auf die Idee, dem Knaben in ein Heft ein paar kurze, leicht verständliche Sätzchen, die sich aus dem Sachunterricht ergeben hatten, aufzuschreiben. Sie sagte ihm die Sätzchen vor und liess sie von ihm nachsprechen und nachlesen und es entwickelte sich daraus eine Art Leseunterricht, wie er im nachfolgenden skizziert wird. Der Knabe hatte Freude an seinem neuen „Lesebuch“, und seine Lehrerin kam dazu, in der Folge auch in der Klasse so zu lesen. Die betreffende Kollegin versicherte mich, dass ihre Schüler auf diese Weise fast in der halben Zeit lesen lernen und dass *alle* es lernen.

Kurz nach diesen Auseinandersetzungen kam mir das im „Amtlichen Schulblatt“ vom Erziehungsrat der Lehrerschaft zum Studium empfohlene Werk von Lay und Enderlin in die Hand: „Führer durch das erste Schuljahr“, mit der dazu gehörigen Fibel: „Im gold’nen Kinderland“.

Beim Durchblättern dieser Fibel sah ich, dass dabei *im wesentlichen* das gleiche Lehrverfahren eingeschlagen wird, auf das meine Kollegin rein durch die Praxis gekommen war, und zwar wird in dem umfangreichen „Führer durch das erste Schuljahr“ theoretisch bewiesen, was sie durch die Praxis erfahren hat, nämlich, dass das Lesenlernen an *Sprachganzen* den Kindern das Lesen erleichtert.

Lay und Enderlin schreiben in ihrem Vorwort: „Der Führer durch das erste Schuljahr“ und die Fibel „Im gold’nen Kinderland“ sind seit einer Reihe von Jahren von den Verfassern besprochen und in der Praxis ausprobiert worden. Was sie an neuen Gedanken und Vorschlägen bieten, hat auch bereits in Hilfsklassen für Schwachsinnige die Probe bestanden. Das gilt insbesondere von ihrem leseunterrichtlichen Verfahren, das zum ersten Male ganz auf die Selbsttätigkeit des Kindes aufgebaut ist, und *das in seiner theoretischen Begründung sowie seiner praktischen Ausgestaltung wohl einen entschiedenen Fortschritt bedeuten dürfte*. Ich beschloss nun, mit diesem Lehrverfahren einen Versuch zu machen. Dabei leiteten mich unter anderm hauptsächlich folgende zwei Erwägungen:

1. war mir das Kopflautieren bei den schwächeren Schülern immer als Quälerei erschienen.

2. hatte ich am Anfang des zweiten Schuljahres immer das Gefühl, dass die Kinder über verhältnismässig wenig Wortbilder mit einiger Sicherheit verfügten. Ich hatte keine Kontrolle über den Grundstock von Wortbildern, den sie doch am Anfang des zweiten Schuljahres haben sollten; oft schien mir, die Sache hänge in der Luft.

Ganz kleine Kinder setzen Kehlkopf, Lippen und Zungenmuskeln, kurz die Sprachorgane, spielend in Bewegung und bringen ihre Bedürfnisse zunächst nebst

dem Schreien durch Lallen, Gurren usw. zum Ausdruck: wie a, ma-ma-ma, nga bf usw. Durch diese Ausdrücke des Behagens oder des Spiels wird das Kind allmählich Herr seiner Stimmittel. Bald werden Laute und Lautverbindungen zum Ausdruck seiner Bedürfnisse und Gefühle. Sie erlangen also einen Inhalt und werden fast stets im Sinne von ganzen Sätzen gebraucht. Durch das Wort „mem“ drückte ein Kind aus: „Ich will Milch, dort ist meine Flasche, die Milch ist gut usw.“ Die Lautverbindung „ada“ wurde gebraucht, wenn das Kind fort wollte, wenn es Vater oder Mutter fortgehen sah, oder wenn ihm ein Spielzeug auf die Erde fiel.

Die natürliche Spracherlernung nimmt also vom Satze ihren Ausgang. Daher muss auch der gesamte Sprachunterricht mit Einschluss des ersten Leseunterrichts vom Satze, d. h. von der zusammenhängenden Rede ausgehen, wenn er dem natürlichen Weg der Sprachentwicklung folgen will. Hat schon ein einzelnes Wort nur eine Bedeutung, sofern es in einem Satz Zusammenhang steht, so gilt dies noch mehr vom einzelnen Laut, der vollends jeden Sinn verliert, wenn er den Kindern einzeln geboten wird. „Nur im Satzzusammenhang lernen wir ein Wort in seiner Bedeutung kennen, die ihm in dem besonderen Falle zukommt. Dieselbe Wortform kann in einem anderen Zusammenhang ganz andere Bedeutung haben und ausserhalb desselben ihren Sinn ganz verlieren, so dass ein einzelnes Wort an sich gar nichts bedeutet.“ Das gilt namentlich von allen Beziehungswörtern: in, am, um, von, mit usw. Noch weniger kann sich das Kind aber bei den einfachen Lauten i, a, u, f, r, denken, mit denen das sogenannte synthetische Leselehrverfahren die Lesetätigkeit beginnt (wie dies der erwähnte Ausspruch eines Erstklässlers deutlich zeigt). Eine Bedeutung erhalten Wörter und Laute für das Kind in der Tat erst, wenn es allmählich zur Erkenntnis kommt, dass sie in verschiedenen Sätzen in derselben Form und Beziehung wieder erscheinen. Daher soll der erste Sprachunterricht auch nicht mit den Grundelementen der Sprache, sondern mit dem Sprachganzen seinen Anfang nehmen, und auch im ersten Leseunterricht soll man nicht mit den an sich sinnlosen Lauten, sondern mit sinnvollen Sätzen beginnen, die aus der Gedanken- und Gefühlswelt des Kindes entnommen sind oder einen Ausdruck für seine Tätigkeit bilden.

Sprachliches Verständnis und sprachliche Aeusserung im Sinne einer einheitlichen und simultanen Auffassung der Sprachvorstellung kann nur dadurch erlangt werden, dass die einheitliche Auffassung des Satzzusammenhangs von Anfang an geübt wird. Uebung in synthetischer Verbindung von Lauten, Worten und Satzteilen wird immer nur bewusste schwerfällige Konstruktion bleiben, nie aber zur freien Sprachbeherrschung führen.

Nur unter dieser Voraussetzung wird beim Lesenlernen auch der Zusammenhang mit dem übrigen Sprachunterricht gewahrt, der für die gesamte sprachliche Entwicklung die Grundlage abgeben muss, wenn diese nicht in der Luft schweben soll.

Ehe wir diesen Gedankengang indes weiter verfolgen, wollen wir zunächst den fundamentalsten Tatsachen der Physiologie und Psychologie einige Aufmerksamkeit widmen.

(Fortsetzung folgt.)